

"... der Bund müsste irgend einen Drink von den Steuern befreien [...]"

Autor(en): **Cochran, Bruce**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **96 (1970)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Eine Rheinfahrt, die ist lustig ...

Von Hanns U. Christen

Was ein rechter Schweizer ist, der liebt das Meer. Man muß nur in der Ferienzeit nachsehen, wo überall unsere Landsleute im heißen Sand herumliegen. Kaum ein Meter Mittelmeerküste, an dem nicht ein weißes Kreuz im roten Feld über einem Badekleid weht, oder wo nicht die laue Brise am Abend das Tonbild eines Jasses durch die Palmen und Beizen trägt. Das wird wohl auch so bleiben – mit Ausnahme höchstens jener Länder, mit denen zurzeit gespanntere Beziehungen herrschen, weil es dort Kreise gibt, die unsere Schweizer Franken zum Ankauf von japanischen Höhenmessern und russischen Maschinenpistolen verwenden. Doch werden wir nicht politisch. Und zudem hindert auch das nicht jeden rechten Schweizer daran, solche Sände aufzusuchen.

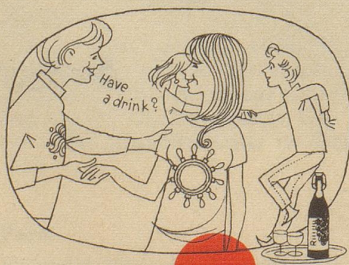
Der Haken an der Sache ist nur, daß unsere Altvorderen es versäumten, die Grenzen der Eidgenossenschaft bis ans Meer auszudehnen. Sie haben das zwar einmal versucht, aber dann kam dieser Julius Caesar, erwischte sie bei Bibracte und trieb sie wieder heim auf die angestammten Weiden. Seither wird der helvetische Expansionstrieb auf wirtschaftlicher Basis abgewickelt. Solches erwies sich auch als besser, denn alle Meeresküsten haben die Eigenschaft, in Gegenden zu liegen, die öfters in kriegerische Verwicklungen einbezogen werden. Und das würden sie wohl auch, wenn sie zur Schweiz gehörten.

Die eingefleischte Freude am Wasser kann der Schweizer aber auch

auf andere Weise austoben. Es gibt in Reichweite ein Wasser, das zwar über keine nennenswerten Sandstrände verfügt, und das auch nur dann von Palmen gesäumt ist, wenn wagemutige Wirte sie an guten Tagen vor die Wirtschaft stellen. Jedoch ist dieses Wasser auf beiden Seiten bis zu den Grenzen des Zumutbaren von Reben begleitet, aus denen – mit Ausnahme gewisser Partien – recht gute Weine gekeltert werden. Und an diesem Wasser liegen auch Städte und Dörfer, die man als mindestens so sehenswert bezeichnen darf wie die Schönheiten an mediterranen Badestränden. Nur aus anderen Gründen. Obschon auch romanische Dome, die an diesem Wasser liegen, prachtvolle Rundungen aufweisen.

Dieses Wasser ist, wie Sie längst vermutet haben, der Rhein. Eigentlich ist er ja ein Schweizer Wasser, denn wenn an seinen diversen Quellächen unternehmungslustige Sennenbüblein den Fuß hineinhalten und dadurch das Wasser stauen, so wird der ganze Rhein gelegentlich austrocknen. Nur muß zuvor das Reservoir des Bodensees auslaufen – was gräßlich wäre, weil dann der Redaktor einer bekannten humoristisch-satirischen Wochenschrift dort nicht mehr dem Rudersport obliegen könnte.

Immer mehr Landsleute haben entdeckt, wie erholam es ist, auf dem Rhein herumschiffen. Es gibt zu diesem Zweck eine ganze Flotte von Passagierschiffen, die regelmäßig auch das Basler Rheinbord zieren, und die einem das Rheinschiffen leicht machen, indem sie allen Komfort bieten, bis zum Fernsehanschluß und zum Telefon in der Kabine, zum Bordorchester und zum geheizten Schwimmbad und fünf Mahlzeiten täglich. Jemand, der das auch entdeckte, bin ich. Kürzlich hätte ich gern an einer solchen Fahrt teilgenommen, die von Frankfurt bis Basel drei Tage des Ausruhens und der Unterhaltung versprach. Aber es sollte nicht sein. Ausgerechnet dann, als diese Riverboat-Fahrt hätte losgehen sollen, streikte der Rhein. Nicht daß er ausgetrocknet wäre. Im Gegenteil. Er hatte Hochwasser. Man sollte meinen, daß es einem Schiff schnorzt, wie tief das Wasser unter seinem Kiel gründet. Das stimmt auch. Es ist dem Schiff aber nicht schnorzt, ob es unter den Brücken



Quell der Lebensfreude: RESANO Traubensaft!

BRAUEREI USTER



«... der Bund müßte irgend einen Drink von den Steuern befreien — es ist einfach nicht fair, daß er auch noch auf jenen Getränken verdient, mit denen man sein Elend über die hohen Steuern ersäuft ...»

durchkommt und auch sonst den Passagieren die notwendige Sicherheit bieten kann. Jedenfalls mußte die Riverboat-Fahrt abgeblasen werden. Sie fiel im wahrsten Sinn des Wortes ins Hochwasser.

Solche Ereignisse pflegen von Juristen mit «höhere Gewalt» bezeichnet zu werden, und das ist dann jeweils ein Grund dafür, heilige Verträge nicht einzuhalten. Bei der Köln-Düsseldorfer Rheinschiffahrt AG scheint das anders zu sein. Sie zahlte nämlich den Teilnehmern nicht nur den vollen Betrag zurück. Sie tat noch mehr: sie lud sie für einen Abend nach Basel ein, damit sie wenigstens einen Teil des Vergnügens genießen konnten. Ich muß sagen: das finde ich lobenswert. Andere Organisationen, die bei «höherer Gewalt» jeweils alle Leistungen ablehnen, sollten sich daran ein Beispiel nehmen.

Also statt der Riverboat-Fahrt gab es eine Riverboat-Party. Sie fand an einem Ort statt, der ebensowenig schwankte wie die MS «France», das Schiff, auf dem Rhein geschwankt hätte. Nämlich in einem altherwürdigen Basler Restaurant. Es war ein Abend, der den dunklen Anzug und die Krawatte lohnte, die ich angezogen hatte. Zuerst

gab's eine Elsässer Weinprobe, krenzenzt von Mitgliedern der Confrérie de St-Etienne aus Colmar. Dann gab's ein würdiges Nachtmahl. Darauf erfrischte ein Aargauer Nationalrat namens Alfred Rasser die wohlgestärkten Gäste mit einem Cabaretprogramm. Damit nicht genug, legten die Piccadilly-Six ein paar Stunden Dixieland auf die Bretter, und die Jazzsängerin Beryl Bryden machte das zu einem Ereignis, an das man sich noch lange erinnern wird. Außerdem gab's noch viel Drum und Dran. Und, wie gesagt: alles gratis. Nur die Reise nach Basel mußten die Gäste selber bezahlen. Aber es ist ja bekannt: wenn ein Schweizer ein Nachtessen umsonst bekommt, dann läßt er sich das etwas kosten!

Jetzt hoffe ich, daß der Rhein bald einmal in einer Zeit, da ich mich freimachen kann, kein Hochwasser hat. Denn ich möchte meinen Lesern gern über so eine Rheinfahrt berichten. Ueber eine, die tatsächlich auf einem Schiff stattfand und nicht in einer Basler Superbeiz. Man hat als Journalist und Korrespondent des Nebelspalters in der schweizerischen Hafenstadt Basel doch so seine Verpflichtungen, nichtwahr!